

Elio Masferrer Kan

DIE INDIANER IN MEXIKO

Dieser Beitrag analysiert die ethnische Situation zu Zeiten der europäischen Invasion, rekapituliert die Indianerpolitik des spanischen Kolonialreiches und faßt die einzelnen Etappen seit der Unabhängigkeit Mexikos - insbesondere im Hinblick auf die verschiedenen Konzeptionen der Indianerpolitik - zusammen. Er gibt eine Analyse der verschiedenen strukturellen Lebensbedingungen der Ureinwohner und der einzelnen Konzeptionen ethnischer Identität und schließt mit einer auflistenden Darstellung der verschiedenen indianischen Völker Mexikos.

Die indigene Bevölkerung Mexikos. Probleme der Begriffsbestimmung

Mexiko hat rund 86 Millionen Einwohner, zehn Prozent von ihnen, also etwa 8 Millionen, sind Indianer. Diese Zahl ist nur eine Annäherung, da keine sicheren Angaben über den Umfang dieser Bevölkerungsgruppe existieren. Ein weiteres Problem stellt die Zahl der auf mexikanischem Boden lebenden ethnischen Gruppen dar. Offiziell sind es 56 Gruppen, doch bezieht man sich dabei auf die offiziell anerkannten indigenen Sprachen. Nicht berücksichtigt ist dabei die Existenz dialektaler Varietäten, deren Sprecher sich untereinander nicht verstehen (aber ein gewisses Bewußtsein sprachlicher Nähe haben) und ihre ethnischen Unterschiede auch deutlich betonen, wie es zum Beispiel bei den Zapoteken der Fall ist. Das gleiche gilt für die Nahuatl oder Náhuatl sprechende Bevölkerung. Unter dieser Bezeichnung werden Gruppen vielfältiger Herkunft zusammengefaßt, die sich häufig trotz sprachlicher Verwandtschaft nach linguistischen Kriterien gegenseitig selbst nicht zu derselben ethnischen Gruppe zählen. Die Nahuatl sprechende Bevölkerung macht ca. zwei Millionen Menschen aus, zur Gruppe der Zapoteken gehören einige hunderttausend; weitere Beispiele ließen sich anführen. Auf der anderen Seite existieren auch unterschiedliche ethnische Gruppen, die dieselbe Sprache sprechen.

Trotz der Unterschiede spricht ein objektiver Punkt für eine globale Betrachtung des Problems der Indios: das Stigma, das auf dieser Bevölkerungsgruppe liegt. Bei den Ergebnissen der Volkszählungen fallen die vergleichsweise niedrigen Prozentzahlen der Sprecher indigener Sprachen in Orten auf, in denen unsere Forschungen einen 90prozentigen Anteil der Indianer an der Gesamtbevölkerung ergeben haben, und wo offiziell nur 30 Prozent von ihnen eine Indiosprache sprechen sollen. Die Sache ist noch komplizierter, zumal als indigene Sprecher auch die Personen einbezogen werden, die nach eigenen Angaben über derartige Sprachkenntnisse verfügen, wie im Fall der Mestizen, die eine indigene Sprache als zweite Sprache sprechen. Ein zusätzliches Problem der Definition des Indianers ist der Anteil der Bevölkerung, der seine indigene Muttersprache aufgegeben hat, aber seine ethnische Identität bewahrt.

In Mexiko fehlt eine spezielle Indianer-Statistik, die dieses Problem beleuchtet. Aufgrund der liberalen Tradition innerhalb der mexikanischen Staatsgewalt entstand die juristische Fiktion, nach der alle Bürger, gleich welcher Abstammung, vor dem Gesetz gleich seien, und die die Unterscheidungen von Rasse und Blut nicht zuließ. Daher rührt auch der Euphemismus von der Übereinstimmung von Sprache und Ethnie. In einer jüngst vollzogenen Reform der mexikanischen Verfassung (vgl. Horn, in diesem Band) wurde zum ersten Mal die Existenz der indigenen Bevölkerung gesetzlich anerkannt und das Land als multikulturell und multilingual definiert. Um das Ausmaß der Verbesserungen der Verfassungsreform richtig einschätzen zu können, fehlt es noch an hinreichenden zusätzlichen Verordnungen. Gesetzliche Änderungen reichen jedoch nicht aus, es bedarf auch eines Wandels der Einstellung der anderen Bevölkerungsgruppen zur indigenen Welt und der sozialen Wertmaßstäbe.

Die Siedlungsgebiete der Indios

Das erste Problem bei der Analyse der ethnischen Frage Mexikos ist die Verteilung der Bevölkerung zur Zeit der europäischen Invasion in der Zeit von 1522 bis 1573. Das, was das heutige mexikanische Staatsgebiet ausmacht, war in zwei große geographische und kulturelle Räume getrennt: Aridoamerika und Mesoamerika. Diese Einteilung stammt von dem Deutschen Paul Kirchhoff, der als Verfolgter des Naziregimes in Mexiko Zuflucht fand und die mexikanische Staatsbürgerschaft erwarb. Er gilt als einer der Be-

gründer der zeitgenössischen mexikanischen Anthropologie. Seine Unterteilung steht am Anfang jeglicher Analyse.

Nach Kirchhoff und verschiedenen anderen Forschern besteht Mesoamerika aus dem Süden, dem Südosten und der zentralen Hochebene Mexikos und erstreckt sich bis nach Honduras bzw. Nicaragua. Aridoamerika beginnt am Río Panuco und zieht sich unter Einbeziehung des Nordens und Westens Mexikos bis in die USA. Mesoamerika ist die Wiege der zwei bedeutendsten Hochkulturen: der Azteken sowie ihrer Vorläufer und der Maya.

Dagegen erschwerten die landschaftlichen Bedingungen in Aridoamerika die Entstehung höherentwickelter Kulturen; hier waren die Menschen Jäger, Sammler, Fischer und betrieben archaische Formen des Ackerbaus. Gegenwärtig streiten sich die Archäologen über die Gültigkeit dieser Definition, da auch in dieser Zone bedeutende, komplexe urbane Kulturen entdeckt worden sind, wenn auch auf örtlich sehr begrenztem Gebiet. Aridoamerika ist gekennzeichnet von weiten Hochebenen und Wüstengebieten, wo es schwierig war, mit den kulturellen Gegebenheiten jener Zeit komplexe Gesellschaften auszubilden. Heute allerdings sind hier die wirtschaftlich dynamischsten Zonen Mexikos. Ohne diese Diskussion zu vertiefen, ist festzuhalten, daß die Staatsbildungen mit der größten Bevölkerungsdichte in Mesoamerika anzutreffen waren.

Die Präsenz der Europäer hatte je nach den von ihnen eroberten Gebieten verschiedene Ausprägungen. In Mesoamerika war das Aufeinanderprallen unterschiedlicher Kulturen und Menschen äußerst gewaltsam. Allein im 16. Jahrhundert starben zwischen 80 und 95 Prozent der indianischen Bevölkerung. An den Küsten rund um den Golf von Mexiko und am Pazifik, bzw. generell in allen Gebieten bis zu einer Höhe von 200 Metern über dem Meeresspiegel, waren große Verluste in der Bevölkerung zu verzeichnen. Hier führte die Ausrottung der Indios zu einer Besiedlung durch Europäer und deren Hauptarbeitskräften, den Afrikanern.

In Mesoamerika erlaubte der Bevölkerungsverlust den Europäern einerseits die Gründung rein weißer Enklaven und andererseits eine starke biologische und kulturelle Vermischung. Hierbei ließ die indianische Bevölkerung ihre Kultur unter Einbeziehung bedeutsamer europäischer Elemente wieder aufleben, die einerseits in gewisser Weise ihre kulturelle Tradition bereicherten, andererseits aber den Verlust prähispanischer kultureller Eigenheiten und damit einen entscheidenden Kulturverfall zur Folge hatte.

In Aridoamerika führte die niedrige Bevölkerungsdichte zu einer ausgeprägten europäischen Besiedlung unter Einbeziehung indianischer Gruppen, die aus Mesoamerika stammten, vor allem Tlaxcalteken, wobei deren Siedlungsinteresse in erster Linie auf dem Abbau von Silber gründete. Die dort beheimateten Ureinwohner wurden eingepfercht, ausgerottet oder assimiliert.

So entstand eine völlig veränderte 'Bevölkerungslandschaft' mit Reservaten und kleinen Indianererkänen wie in den Vereinigten Staaten, in vielen Fällen mit ethnischen Gruppen auf beiden Seiten der Grenze, die sie in regelmäßigen Abständen überquerten.

Im Gegensatz dazu gelang es der indianischen Bevölkerung in Mesoamerika, sich trotz ihres zahlenmäßigen Rückgangs im 16. Jahrhundert wieder zu erholen und neue indigene Lebensformen zu schaffen.

Den dritten markanten Lebensraum stellen das Tiefland und die Urwaldgebiete dar, geographisch eine Art Verlängerung der Atlantikküste Zentralamerikas, die heutzutage wenig besiedelt sind. Dieses Gebiet im Staat Chiapas wird von den Lakandonen besiedelt. Sie sind wohl die zur Zeit einzige Gruppe, die noch ein an Stammeskriterien orientiertes Leben führt.

Die Prägung durch den Kolonialismus.

Das Leben der indianischen Bevölkerung während der spanischen Kolonialepoche und zu Beginn der Republik

Die Strategie der Spanier während der Kolonialzeit bestand darin, die indigene Bevölkerung als Untertanen dritter Klasse bzw. als eine Art von Minderjährigen zu betrachten, die durch die Kolonialbeamten des Königs in vasallenartiger Abhängigkeit gehalten wurden. Die erste Stufe der kolonialen Bevölkerungspyramide bildeten die im Mutterland geborenen Spanier, die zweite ihre in Amerika geborenen Nachkommen, die Kreolen, und die vierte Klasse die Schwarzen (meist Sklaven); dabei galten die Letztgenannten wegen ihres Handelswertes noch mehr als die Indianer.

In den ersten Jahren der spanischen Kolonialherrschaft wurden an die siegreichen Eroberer sogenannte *encomiendas* (d. h. Landzuteilungen einschließlich der dazugehörigen Indianer zur Bewirtschaftung) vergeben. Außerdem wurden Missionarsorden ins Land geschickt, um die Indianer umfassend zum Katholizismus zu bekehren. Doch schon bald erkannte die spanische Krone die Gefahr der Feudalisierung ihrer neuen Kolonien und schaffte die *encomiendas* wieder ab. Stattdessen führte sie das Amt des *corregidor* ein, eines auf begrenzte Zeit ernannten Beamten zur Steuererhebung in einem bestimmten Gebiet. Da dieses Amt in einer öffentlichen Versteigerung zu erwerben war, trachtete der *corregidor* während seiner Amtszeit danach, seine Investitionen doppelt und dreifach hereinzuholen und beutete die Indianer gnadenlos aus.

Die religiösen Orden errangen eine beträchtliche Macht durch ihre ständige und systematische Anwesenheit, die ihnen die Kontrolle der Bevölkerung und des Landes ermöglichte. In der Folge kam es verstärkt zur Ablösung von Ordensleuten durch den weltlichen Klerus, der unmittelbar den Bischöfen unterstand, die wiederum aufgrund des 'Königlichen Patronats' direkt vom König abhingen. Die Mehrheit des Klerus zeigte eine eindeutig rassistische Haltung und beteiligte sich - von wenigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen - aktiv an der Ausbeutung der Ureinwohner. In diesem Zusammenhang interessiert die Forschung in erster Linie, warum die Christianisierung und die Hispanisierung weiter Teile der indigenen Bevölkerung so großen Erfolg hatten.

Einen starken Anteil am Erfolg der Kontrolle der Indianer hatte die umfassende Krise, die durch die Invasion der Europäer ausgelöst worden war. Die anschließende biologische und kulturelle Vermischung war eine Folge des totalen Zusammenbruchs der Gesellschaftsstruktur, denn mehr als 80 Prozent der Urbevölkerung waren entweder durch die unmenschlichen Ausbeutungsmethoden oder das Auftreten von Krankheiten, gegen die die Indianer keine Abwehrkörper besaßen, zugrunde gegangen. Das daraus resultierende demographische Vakuum machte es den indigenen Kulturen unmöglich, sich zu behaupten.

Der rasche und durchschlagende Erfolg der Eroberungsmaschinerie erklärt sich aus diesem 'Kulturzusammenbruch' und aus der geschickten Ausnutzung der Gegensätze innerhalb der ethnischen Gruppen, die vom Aztekenreich unterjocht worden waren. Außerdem verfügten die Spanier über den Indianern unbekannte Waffen, Ausrüstungen und Strategien, die den örtlichen Kriegstechniken haushoch überlegen waren.

Nach der Eroberung des Landes und dem Sieg über seine Bewohner folgte die Assimilationspolitik der Krone. Als effektivstes Werkzeug erwies sich dabei die Christianisierung der indianischen Bevölkerung. Der neue Glaube konnte sich durchsetzen, weil die einheimischen Religionen keine Antwort auf die neue Situation fanden und weil im Zuge der *conquista* viele ihrer religiösen Führer getötet worden waren. Sehr erfolgreich war auch eine Kampagne zur 'Ausrottung des Götzendienstes' unter den Indianern, womit die Verfolgung der autochthonen Religionen umschrieben wurde. Allerdings halfen sich die neuen Christen mit einer von indianischer Tradition inspirierten Lektüre und Rekonstruktion der christlichen Botschaft und schufen damit spezifisch synkretische Religionsausprägungen. Die Missionare aus Spanien, die selbst eine eher eklektische Glaubenspraxis hatten, ließen diese Praktiken in ihrem Bestreben nach Zusammenfügung verschiedenster Glaubensvorstellungen zu, und so gibt es noch heute besondere spezielle religiöse Rituale, die sich stark von den römisch-katholischen unterscheiden.

Auf sprachlichem Gebiet förderte die Krone das Náhuatl als Verkehrssprache und führte das Kastilische als Hochsprache ein, die von der herrschenden Minderheit gesprochen wurde. Des weiteren entwickelte sie ein System von Indiogemeinschaften, das in der Zusammenführung der Indianer in neuen Ortschaften bestand und das sie mit der gesunkenen Bevölkerungszahl rechtfertigte. Das ermöglichte ihr einmal die Konfiszierung des besten Landes und dessen Übereignung an die Europäer und zum anderen eine Konzentration der Ureinwohner in Siedlungszentren, die politisch, wirtschaftlich und sozial leichter zu kontrollieren waren und wo die Missionierung besser betrieben werden konnte.

In den 'Indiodörfern' erlaubte ein System von politischen und religiösen Ämtern für einige Bewohner den Gewinn lokalen Prestiges. Diese waren jedoch ihrerseits von Kolonialbeamten abhängig, die auf diese Weise die ursprünglichen, prähispanischen Führungsstrukturen auflösten. Die koloniale Struktur der indianischen Gemeinschaft legte die Macht in die Hände einer Personengruppe, die sich durch die Ausübung ihrer politisch-religiösen Ämter auszeichnete, die sogenannten *pasados*, einer Art Ältestenrat innerhalb des Machtsystems. Der Einrichtung der Indiodörfer lag ein Konzept der ethnischen und sozialen Segregation zugrunde. Diese Diskriminierung bot ihnen die Möglichkeit, sich als ethnische Gruppe bis in die Gegenwart hinein zu behaupten.

Die Unabhängigkeit von der Kolonialmacht brachte den Indios keine signifikanten Verbesserungen. Im Gegenteil: Für die allermeisten nahmen Ausbeutung und Landraub zu, und sie mußten obendrein noch intensive Akkulturationskampagnen über sich ergehen lassen. Die Angriffe der von Mestizen geprägten Gesellschaft gegen die Indianer waren unterschiedlich stark. Die Konfrontation erreichte ihren Höhepunkt 1857 mit der Verabschiedung der Reformgesetze. Diese wurden ausgerechnet von Benito Juárez formuliert und umgesetzt, dem ersten und bisher einzigen Präsidenten indianischer Herkunft.

In den Reformgesetzen wurden die Auflösung der Indiogemeinschaften und die Privatisierung des Gemeindelandes verfügt, um die Indianer zu Privateigentümern und damit zu 'nützlichen Bürgern' zu machen. Ebenso verloren der Klerus und die religiösen Vereinigungen und Bruderschaften, die sogenannten 'toten Hände', ihre Ländereien. Damit vollzog sich eine Akkumulation des Grundbesitzes in wenige Hände; gleichzeitig wurde dadurch das Hacienda-System begünstigt, das auf der Verpflichtung der Indianer basierte, ihr ehemaliges, jetzt der Hacienda gehörendes Land gegen minimale Löhne oder in Schuldknechtschaft zu bearbeiten. Die Privatisierung des Gemeindelandes führte nicht zu einer breiten Schicht freier Erzeuger, sondern zur Vertreibung der ehemaligen indigenen 'Besitzer'.

Das Hacienda-System, dessen Hauptopfer die Indianer waren, war wegbereitend für die Herrschaft von Porfirio Díaz, das sogenannte *Porfiriato*, und löste die Mexikanische Revolution von 1910 bis 1920 mit aus.

Die Situation der Indianer in der nachrevolutionären Phase

Ein Ziel der Mexikanischen Revolution war 1920 die 'Rettung des Indianers' durch dessen Akkulturation und Assimilation an die mexikanische Nationalität. Ihre Hauptinstrumente waren der Aufbau der Erziehung auf dem Land und die Hispanisierung der Bevölkerung (vgl. Zimmermann, in diesem Band). Die kurz nach der Revolution erfolgte Volkszählung von 1921 lieferte beeindruckende Zahlen: mehr als anderthalb Millionen Tote waren zu verzeichnen, knapp 90 Prozent der Bevölkerung waren Analphabeten, und mehr als 50 Prozent sprachen nicht Spanisch, sondern waren monolingual in einer der Indiosprachen. Angesichts der Bedingungen, unter denen die Erhebung durchgeführt wurde, ist es wahrscheinlich, daß diese negative Bilanz noch höher lag.

Das siegreiche revolutionäre Projekt bedeutete die Industrialisierung des Landes und die Mexikanisierung der Indianer. Sie galten als eine Rasse mit ruhmreicher Vergangenheit, die durch 400 Jahre Ausbeutung erniedrigt und verroht worden waren. Und erneut taucht in der Mestizengesellschaft das Motiv des Minderjährigen auf, der um seiner Befreiung willen angepaßt werden müsse. Das nachrevolutionäre Projekt war tatsächlich erfolgreich: Heute macht der Anteil der Indios an der mexikanischen Bevölkerung nur noch knapp 10 Prozent aus.

Wer ist Indianer in Mexiko?

Nach diesen langen Vorüberlegungen erhebt sich als erstes die Frage, wer in Mexiko Indio ist. Einer ersten Definition zufolge sind Indios die Nachfahren der Bewohner des Kontinents zum Zeitpunkt der europäischen Invasion. Diese eher biologische Begriffsbestimmung ist jedoch unzureichend. Die mexikanische Bevölkerung von heute vereinigt europäische, in-

doamerikanische und afrikanische Anteile. In genetischer Hinsicht sind die Übergänge recht fließend.

Als nächstes versuchte man eine Bestimmung aufgrund kultureller Charakteristika. Führende Anthropologen wie Manuel Gamio betrachteten die Überlieferung prähispanischer kultureller Elemente als das entscheidende Kriterium für die ethnische Zugehörigkeit. Doch auch dieser Versuch mißlang, denn viele der als 'typisch indigen' herausgestellten Elemente sind in Wirklichkeit europäisches Kulturgut, das während der Kolonialzeit übernommen und angepaßt worden war.

Oscar Lewis versuchte, den Indio aus seiner gesellschaftlichen Situation heraus zu definieren. Aber auch diese auf der Armut als Charakteristikum basierende Definition der ethnischen Identität war unzureichend, da es viele Formen von Armut gibt, die häufig auch die Mestizenbevölkerung betrafen.

Aus einem anderen, allerdings mit Lewis' Theorie verwandten Blickwinkel versuchten es die marxistischen Ansätze. Sie definierten die Indios als Untergruppe des Proletariats, trafen damit aber ebenfalls nicht den Kern des Problems, denn die überwiegende Mehrzahl der Indios sind *campesinos* und keine Angehörigen des ländlichen Landproletariats. Außerdem finden sich sowohl auf dem Land als auch in der Stadt Indianer unter den Händlern und bedeutenden Grundbesitzern. Die Versuche, sie unter die Kleinbauern zu fassen, stellten sich als ungeeignet heraus, da die Indios außer in der bereits erwähnten indigenen Bourgeoisie auch in den großen Städten Mexikos und sogar in den Vereinigten Staaten präsent sind.

Besser erfaßt das Problem der indianischen Ethnizität in Mexiko ein anderer, auf Positionen von Fredrik Barth beruhender Ansatz. Die ethnischen Gruppen sind demzufolge Formen sozialer Organisation, in denen die ethnischen 'Grenzen' durch eine dynamische Identifikation als 'wir' bzw. als 'die anderen' festgelegt werden, in einer Dialektik vom Eigenen und dem Fremden, bei der die Grenzen sowohl von der Gruppe selbst als auch von außen festgelegt werden.

Mit anderen Worten: Die Indios bilden also nicht etwa - wie viele glauben - eine homogene Einheit, sondern sind das Ergebnis der Kolonialstruktur. Sie sind die 'Anderen', die 'Entdeckten', und unterscheiden sich als solche vom Spanier bzw. vom Europäer.

Bis heute gibt es noch die kolonial geprägte Einstufung, die geschaffen wurde, um die von der herrschenden nationalen Gesellschaft 'Abweichenden' zu bezeichnen, und die als solche die Unterschiede innerhalb der Kategorie und die wechselnden Wirklichkeiten zudeckt bzw. sogar zudecken will. Aus all diesen Überlegungen heraus gehen sowohl der Autor als auch der mexikanische Staat heute von der Existenz unterschiedlicher 'indianischer Völker'

aus. Eine Schlußfolgerung, die fast 500 Jahre benötigte, um von der herrschenden Gesellschaft des Landes anerkannt zu werden.

Wie sind die mexikanischen Indianer?

Der Großteil der indianischen Bevölkerung lebt in Armut, was aber nicht unterschlagen soll, daß es in bestimmten Fällen Prozesse sozialer Differenzierung und der Bildung eines indigenen Kleinbürgertums gibt. Allgemein können wir sagen, daß die indigene Bevölkerung Mexikos aus zwei Gründen in ärmlichen Verhältnissen lebt:

- a) als Folge der strukturellen Lebenssituation: Sie leben in bestimmten Gebieten, vor allem im Zentrum, im Süden und im Südosten, wo sie in kleinbäuerlichen Wirtschaftsformen in Abhängigkeit der von Mestizen kontrollierten Wirtschaftsstruktur produzieren. Diese beuten die Indios mittels des Monopols über die Mechanismen von Angebot und Nachfrage bei Basis- bzw. Agrarprodukten sowie den von den Indios hergestellten Kunstgegenständen aus.
- b) als Folge ihrer Lebenssituation als diskriminierte Minderheit: Sie repräsentieren eine kleine Minderheit in den von ihnen bewohnten Gebieten, vor allem im Norden und im Westen. Sie bilden keinen entscheidenden politischen Faktor auf regionaler Ebene und werden vom Rest der Bevölkerung absolut an den Rand gedrängt und ignoriert. Sie leben zumeist in extremer Armut.

In soziokultureller Hinsicht können wir sie einstufen als:

- A) Indigene Siedlungen, die noch die Stammesorganisation bewahren konnten und Selbstversorger sind: Sie leben weit verstreut auf einem großen Gebiet; ihre Wirtschaft basiert auf der Jagd, dem Fischfang, dem Sammeln und dem Ackerbau durch Brandrodung; ihre gesellschaftliche Struktur basiert auf Verwandtschaftsverhältnissen. In Mexiko leben praktisch nur die Lakandonen unter diesen Bedingungen. Ihre Lebenssituation ist sehr schwierig aufgrund der Zerstörung des Regenwaldes, des Eindringens fremder Gruppen in ihre Gebiete und wegen der gewaltsamen Einbindung in das kapitalistische System, was zu traumatischen Erfahrungen geführt hat.
- B) Siedlungen, deren Selbstversorgungswirtschaft und deren Stammesbindungen sich in einem Auflösungsprozeß befinden: Dieser Typus setzt sich aus Angehörigen alter Stammesgruppen zusammen, die ihrer wichtigsten

natürlichen Ressourcen, d. h. vor allem ihres Landes beraubt worden sind. Ihre Gesellschaftsstruktur wurde von der vordringenden nationalen, okzidental geprägten Kultur zerstört. Die Ausdehnung interner Grenzlinien und der interethnische Kontakt verursachen Verluste und Mißbrauch verschiedenster Art: Diskriminierung, kulturelle Aggression, Krankheiten usw. Physisch und gesellschaftlich geächtet, leben diese Außenseitergruppen im Elend. Ein Beispiel dafür stellen etwa die Mayas aus Quintana Roo dar.

- C) Kleinbäuerliche Gesellschaften: Diese Gruppen befinden sich ökonomisch in der gleichen Situation wie nichtindianische Kleinbauern. In diesem Falle ist der Indio-Campesino Erzeuger von Agrarprodukten und damit in das wirtschaftliche und soziale Leben des Landes eingebunden. In ihrer ländlichen Umgebung bewahren diese Indianer gemeinschaftsfördernde Mechanismen, die ihnen in gewisser Weise ein kollektives, halb-autonomes Leben, getrennt vom Lebensstil der herrschenden Gesellschaft sichern und ihnen die Aufrechterhaltung überlieferter Traditionen ermöglichen. Diese Bevölkerungsgruppen arbeiten in Mexiko vorzugsweise für den Export und sind dadurch besonders vom internationalen Preisverfall bei landwirtschaftlichen Produkten wie Tabak, Kaffee, Bananen und Kakao betroffen, ganz abgesehen von den Ausbeutungsbedingungen, die ihnen von den herrschenden Mestizengruppen aufgezwungen werden.
- D) Kleinbauern mit Minifundien, die kurz vor der Aufgabe ihrer Wirtschaftsform stehen: Ihre Situation gleicht der vorher geschilderten, mit dem erschwerenden Umstand, daß das zur Verfügung stehende Land nicht mehr zur Befriedigung der Grundbedürfnisse ausreicht. Diese in die Armut getriebenen Menschen müssen sich als Lohnarbeiter verdingen, um ihre Einkünfte zu verbessern. Das bedeutet, daß sie in einer ständigen oder zeitweiligen Wanderungssituation leben, wodurch ihre traditionellen Lebensformen stark bedroht sind.
- E) Lohnabhängige in ländlichen Gebieten: Im Laufe der Geschichte hat die mexikanische Gesellschaft die verschiedensten Methoden der Entäuberung indianischer Ländereien angewandt. Die indigenen Lohnempfänger werden gewöhnlich am schlechtesten bezahlt, verrichten die härtesten Arbeiten, ohne dafür in den Genuß sicherer Arbeitsplätze oder anderer gewerkschaftlicher Rechte zu kommen.
- F) Indianer in den Städten: Ursprünglich wurden die Indios in den Städten zu unqualifizierten Arbeitern und gehörten damit zu den niedrigsten Schichten der sozialen Hierarchie. Sie lebten in ärmlichen Behausungen am Rande der Städte. Gewöhnlich wurde argumentiert, daß die Stadt als Ort für soziale Integration funktionierte, in dem sich die typischen Le-

bensformen der indigenen Bevölkerung verlören. Dies trifft nicht ganz zu. Parallel zu den genannten Prozessen gibt es Entwicklungen, aus denen heraus sich eine neue indigene Identität in der Stadt herausbildet. Die großen Metropolen - und hier schließen wir die indianischen Migranten aus Mexiko in die Vereinigten Staaten ein - gestatten den indigenen Gruppen die erneute Ausbildung einer neuen eigenen Identität im Einklang mit den neuen Lebensbedingungen. Mit der Eroberung des urbanen Raumes begründen die Indios auf einer anderen Ebene ihre Stellung als eigenständige, aber am nationalen Leben teilhabende Gruppe.

Die indianischen Religionen

Die Indios haben eine Weltsicht, die sich aus der Verbindung des Christentums der Kolonialzeit mit ihren jeweiligen ethnischen Religionen ergeben hat. Dabei entstanden synkretische Religionen, die von Gegend zu Gegend variieren. Allgemein zeichnen sich die indianischen Religionen durch einen Reichtum an Riten und Festen und eine strukturelle Komplexität sowie durch den Hauch des Geheimnisvollen aus. Trotz Verfolgung und Ermordung ihrer Religionsführer, trotz ihrer Nicht-Anerkennung und ihres Verbots behaupten sich die indianischen Religionen mit besonderer Vehemenz.

In vielen als römisch-katholisch bezeichneten religiösen Praktiken haben indianische Formen den Katholizismus geprägt. Die katholische Kirche hat eine zwiespältige Haltung zu diesen Formen der Religiosität. Sie variiert von Bischof zu Bischof und von Priester zu Priester. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und gegenwärtig unter Papst Johannes Paul II. führt die Kirche eine Offensive gegen das 'System der Heiligen und Jungfrauen', das Schlüsselement in der indigenen Interpretation des Christentums, die tatsächlich vom hergebrachten Christentum abweicht und bis hin zu Formen geht, bei denen sich der christliche Gehalt nur noch mit Mühe erkennen läßt und in Wirklichkeit vor einer anderen Religionsform gesprochen werden muß.

Die Versuche, die indianisch geprägte Interpretation des Christentums aufzulösen und die Strategie der Kirche, zu einer ursprünglicheren, orthodoxeren Lektüre mit den Worten des lateinischen Ritus zu gelangen, hatte unterschiedliche Konsequenzen. Sie reichen vom Erfolg auf der einen Seite bis zum Schisma auf der anderen. Der bekannteste Fall ist der der Indios in Chiapas (z. B. in Chamula), der sogenannten Traditionalisten, die ihre katholischen Geistlichen vertrieben und eine eigene Kirche gegründet haben.

Es gibt auch noch indianische Gruppen, die ihre eigene Religion bewahrt haben. Wir kennen starke indigenistische Bewegungen, die ihre Religionsformen von allen christlichen Elementen zu 'reinigen' und ihre Religionen (neu) begründeten.

Seit dem Ende des letzten Jahrhunderts gab es protestantische Aktivitäten zur Bekehrung der indianischen Bevölkerung in Mexiko, die jedoch wenig Erfolg aufwiesen. Um das Jahr 1938 kam es mit dem Auftreten des *Summer Institute of Linguistics* (SIL), einer missionarischen Einrichtung, die im Dienste konservativer evangelikaler Denominationen steht, zu einem erneuten Anlauf, die Indios zum evangelischen Glauben zu bekehren. Mit einer der Strategie der ersten katholischen Missionare aus der Kolonialepoche gleichenden Vorgehensweise betrieb das SIL umfangreiche und intensive Sprachanalysen und übersetzte die Bibel und andere religiöse Texte in die verschiedenen indianischen Sprachen. Der Missionserfolg war damit wesentlich größer, was allerdings Anlaß zu massiver Kritik bot. Das wesentliche bei der protestantischen Missionierung ist die totale und radikale Ablösung der Indios von ihren autochthonen Religionselementen, die in vielen Fällen gleichzeitig den Bestand ihrer Weltsicht garantiert hatten. Oder, um es im Sinne Durkheims auszudrücken: Es ist ihre Weltsicht und nicht ihre Religion, die sie mit der Bekehrung aufgeben sollen.

Nach dem SIL kamen andere Gruppierungen wie die Pfingstbewegung und eskatologische Sekten wie die Adventisten oder parachristliche wie die Mormonen. Diese neuen Religionen, speziell die beiden erstgenannten, hatten mit ihren Bekehrungskampagnen mehr Erfolg als das SIL. Ihre Rituale beruhen auf der Offenbarung des Heiligen Geistes und rufen eine Art Trancezustand hervor. Sie decken sich weitgehend mit denen indianischer Religionen, sowohl den traditionellen wie den synkretistischen. In vielen Fällen sind die Bekehrten dieselben Personen, die früher den Kult innerhalb der indigenen Religionen organisiert hatten. Zusätzliche Neuerungen der protestantischen Religionen sind der Aufbau eines 'Indio-Klerus' (bei den Katholiken wenig gebräuchlich) und die Organisation der Gottendienste in der indigenen Sprache.

Diese religiösen Umbrüche haben in den indianischen Gemeinschaften Veränderungen und schwere Konflikte hervorgerufen, die bis zum Extrem der Anwendung physischer Gewalt reichen.

Die indianischen Intellektuellen. Der Neuaufbau einer indigenen Intelligenz

Als Folge der Kastilisierungsprogramme in den Schulen wurden Indios als Lehrer ausgebildet. Sie und ihre Nachkommen bilden eine Schicht von indianischen Intellektuellen und Fachleuten, die dann leider häufig ihre Abstammung negieren oder - heute in verstärktem Maße - ihre Ethnizität bewußt annehmen und so zu Intellektuellen innerhalb ihrer jeweiligen Ethnie werden. Dieser langsame, aber um so bedeutsamere Wandlungsprozeß wird durch die Priester der indigenen Religionen vervollständigt, die in Wirklichkeit die ersten Intellektuellenkader in den Gemeinschaften darstellten. Oft diskriminiert und als 'Hexenmeister' gebrandmarkt, waren sie doch die wichtigsten Träger und Bewahrer der indigenen Kultur.

Der mexikanische Staat und die Indios

Über lange Zeit hinweg war der Staat die treibende Kraft bezüglich der Akkulturation der indianischen Bevölkerung. Die Indianerpolitik zielte auf Assimilation und Integration.

1976 wurde der Erste Nationale Kongreß der Indianischen Völker einberufen, auf dem die mexikanische Regierung einen Wandel ihrer Politik einleitete. Ab diesem Zeitpunkt garantierte sie den Indios eine gewisse Mitsprache und wies ihnen eine aktive Rolle bei der Festlegung der Hilfsprogramme zu. Später erweiterte sie sich zur sogenannten Politik der eigenständigen Entwicklung (*Etnodesarrollo*), die den Indios die direkte Festlegung der ihnen am wichtigsten erscheinenden ethnischen Entwicklungsprogramme ermöglichte.

In den letzten Jahren vollzog sich eine entscheidende Wende in der Regierungspolitik, die ihren Ausdruck in der Verfassungsänderung fand. Dem Artikel 40 wurde als erster Absatz folgendes hinzugefügt:

Die mexikanische Nation ist multikulturell, und die historische Grundlage dieser Multikulturalität bilden die indigenen Völker. Das Gesetz schützt und fördert die Entwicklung ihrer Sprachen, Kulturen, Gebräuche, Sitten, Ressourcen und spezifischen sozialen Organisationsformen und garantiert ihren Mitgliedern den wirksamen Zugang zur staatlichen Rechtsprechung. Bei Prozessen und Verfahren um Agrarfragen, an denen sie beteiligt sind,

werden ihre juristischen Praktiken und Gewohnheiten in einem Umfang berücksichtigt, den das Gesetz festlegt.

Diesem Wandel in der staatlichen Politik ging ein langwieriger Prozeß voraus. 1948 war das Nationale Indianerinstitut (INI) gegründet worden, eine interdisziplinäre und administrationsübergreifende Einrichtung, die die Aufgabe hatte, die Entwicklung in den indianischen Gebieten zu fördern. Nach einer Testphase verfügt sie dort gegenwärtig über 100 Koordinationszentren. In den Diensten der Abteilung für Indianerziehung und anderer Abteilungen des Erziehungsministeriums (SEP) stehen mehr als 28.000 zweisprachige Lehrer, die in den indigenen Sprachen unterrichten. Die Abteilung für Volkskultur führt ebenfalls bedeutende Programme zur Stärkung der indigenen Kulturen durch. Aus Platzgründen seien hier keine anderen öffentlichen und privaten Institutionen genannt, die sich auf diesem Gebiet engagieren. Allerdings muß man sich darüber im klaren sein, daß kein Prozeß linear verläuft. Innerhalb des Staatsapparates und der Gesellschaft gibt es weiterhin einflußreiche Kräfte, die großes Interesse an einer Assimilierung der indianischen Bevölkerung haben.

Am Beginn des Beitrages wurde betont, daß die Indios in Mexiko eigentlich verschiedene Völker bilden, die alle unterschiedliche Namen tragen. Die Bezeichnung 'Indios' ist ein 'von außen' geprägter Begriff, der stigmatisierend und abwertend zu verstehen ist und deshalb eigentlich vermieden werden sollte (was sprachlich aber nicht immer einfach ist).

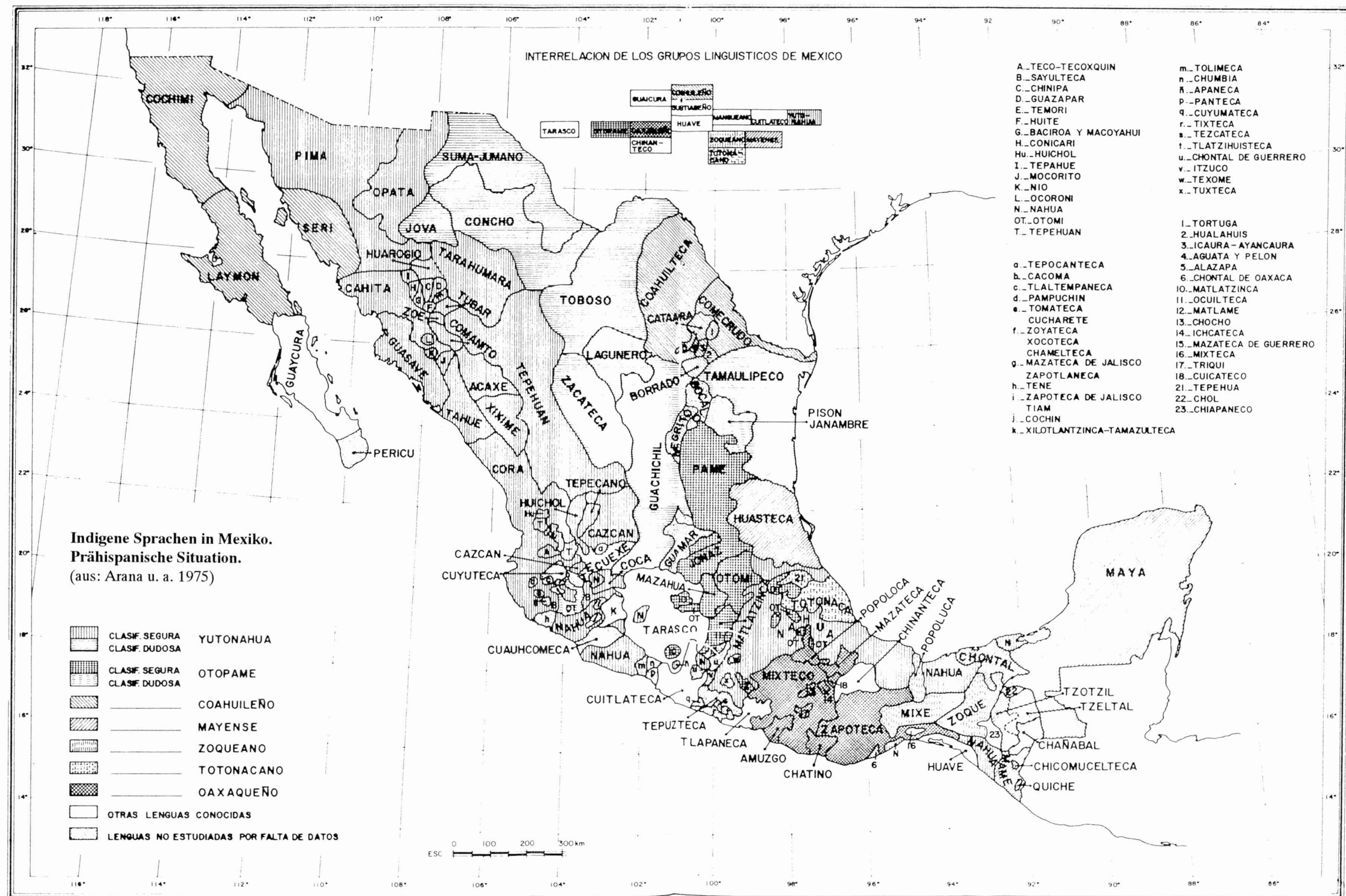
Im Schatten dieser ursprünglich diskriminierenden Namensgebung haben die indianischen Minderheiten jedoch ihre Kräfte vereinigt und kämpfen zusammen für ihren angestammten Platz sowohl im Leben der Nation als auch im internationalen Kontext. Daher wollen wir im folgenden die indianischen Völker in Mexiko im einzelnen kurz darstellen:

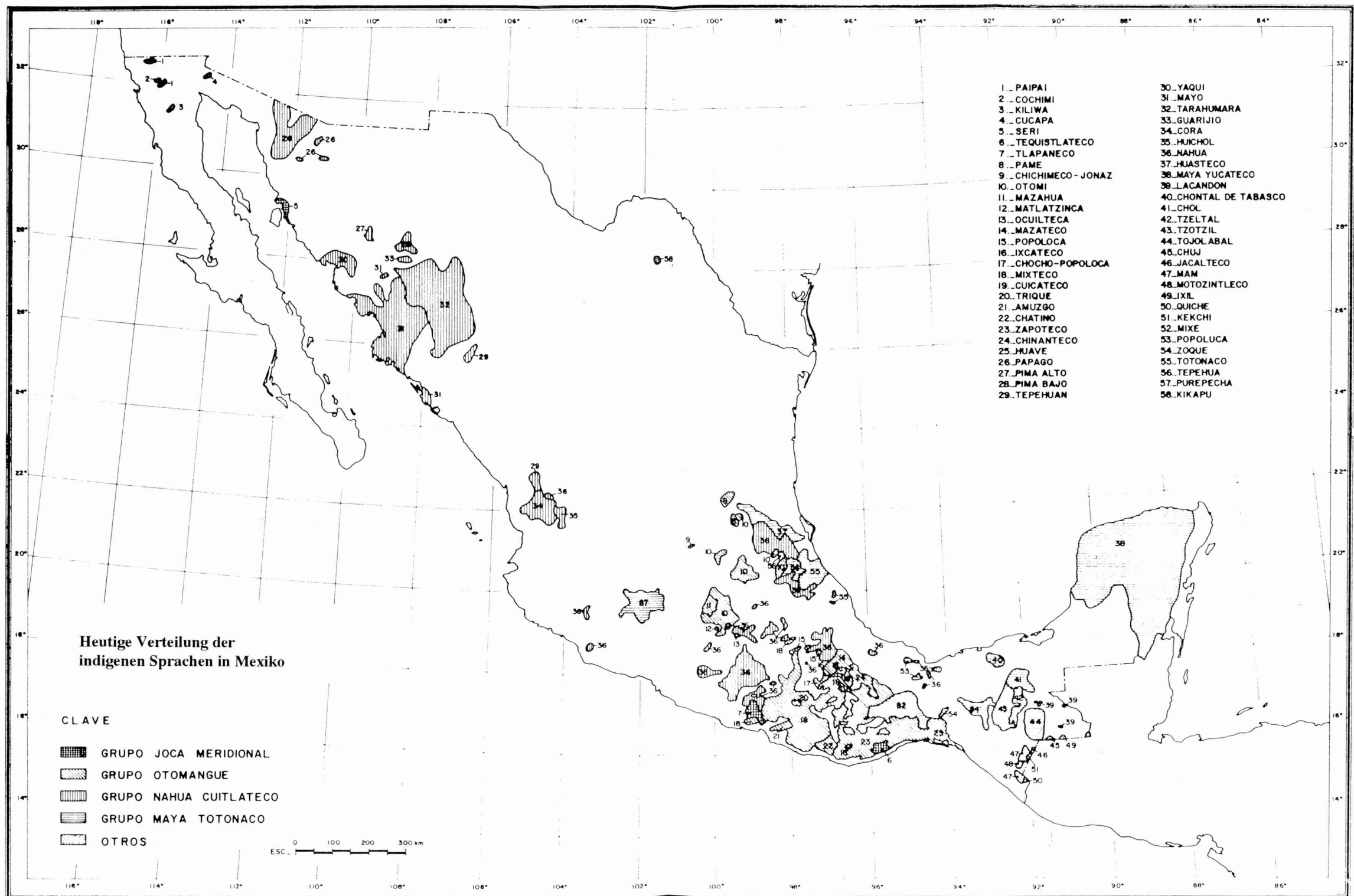
Amuzgos: Sie leben im Südwesten des Bundesstaates Guerrero, in Ometepec, Tlacoachistlahuaca und Xochistlahuaca sowie in San Pedro Amuzgos im Bundesstaat Oaxaca. Ihre Zahl wird auf etwa 20.000 Personen geschätzt. Ihre Sprache gehört zur Otomangue-Familie.

Chatinos: Ihre Siedlungsgebiete liegen in den ehemaligen Distrikten Juquila und Sola de Vega in Oaxaca. Sie zählen weniger als 25.000 Personen, und ihre Sprache gehört ebenfalls zur Otomangue-Sprachfamilie.

Chichimecas: Sie leben in San Luis de la Paz im Bundesstaat Guanajuato in Wüstengebieten und unfruchtbaren Landstrichen. Ihre knapp 2.000 Mitglieder sprechen eine Otomangue-Sprache.

Chinantecos: Sie wohnen in den früheren Distrikten Tuxtepec, Ixtlan, Cuicatlan und Teilen von Etila und Choapan im Bundesstaat Oaxaca. Auch





ihre Sprache gehört zur Otomangue-Familie, und ihre Zahl wird auf etwa 60.000 Personen geschätzt.

Chochos: Die knapp 1.000 Stammesmitglieder siedeln in den ehemaligen Distrikten Coixtlahuaca und Teposcolula in Oaxaca. Ihre Sprache gehört zur Süd-Joca-Familie.

Choles: Sie leben in Tila, Tumbala, Sabanill, Palenque und Salto del Agua im Bundesstaat Chiapas. Choles gibt es auch in Tabasco und Oaxaca. Mehr als 80.000 Personen werden zu ihrem Stamm gerechnet, ihre Sprache gehört zur Maya-Totonakischen Familie.

Chontales aus Oaxaca: Sie stehen in keiner Verbindung den Chontales im Bundesstaat Tabasco. Die ungefähr 20.000 Mitglieder wohnen im Süden des Bundesstaates, in kleineren Gruppen an der Küste und in der Sierra. Ihre Sprache zählt zur Hokan-Familie.

Chontales aus Tabasco: Sie sprechen eine Maya-Sprache und wohnen im Zentrum des Bundesstaates, in Centla, Jonuta, Macuspana und Narajuca. Ihre Zahl wird auf 45.000 Personen geschätzt.

Cochimi oder **Ti-pai:** Sie bewohnen Küstenhochebenen in den Bezirken Tecate, Tijuana und Ensenada im Bundesstaat Baja California. Ihre Sprache ist der Hokan-Sioux-Familie zuzurechnen. Diese Bevölkerungsgruppe hat weniger als 200 Mitglieder.

Coras: Sie leben im äußersten Norden von Nayarit, umfassen etwa 3.000 Personen, und ihre Sprache gehört zur Uto-Aztekischen Familie.

Cucapa: Sie siedeln in einem Tal am Río Colonado, auch Handyl genannt, südlich des Tals von Mexicalli im Bezirk Mexicalli. Einige Familien leben im Bundesstaat Sonora. Ihre Sprache wird der Hokan-Sioux-Familie zugerechnet, und ihre Zahl beträgt an die 190 Personen.

Cuicatecos: Sie wohnen in den Bezirken Concepción Papalo, San Andrés Teotilalpan, San Juan Tepeuixila und Santos Reyes Papalo des Bundesstaates Oaxaca. Es handelt sich um ungefähr 25.000 Personen, die eine Otomangue-Sprache sprechen.

Guarijios: Es handelt sich um ehemalige Nomaden, die sich im Südosten des Bundesstaates Sonora, westlich von Chihuahua, niederließen. Sie zählen etwa 3.000 Personen, und ihre Sprache gehört zur Nahua-Cuitlateco-Familie.

Huastecos: Die schätzungsweise 100.000 Mitglieder wohnen im Nordosten von San Luis Potosí und im Nordwesten von Veracruz. Ihre Sprache zählt zur Maya-Totonakischen Familie

Huaves: Sie leben in San Mateo del Mar, San Francisco del Mar, San Dionisio del Mar und im Bezirk Santa María del Mar in Oaxaca. Ihre Zahl beträgt ca. 10.000 Personen, und ihre Sprache gehört zu keiner anderen bekannten Sprachfamilie, obwohl einige sie zur Otomangue-Familie rechnen.

Huicholes: Sie siedeln verstreut in Mezquitic und Bolaños (Jalisco), im Osten von Nayarit und in kleinen Gruppen in Durango und Zacatecas. Ihre Sprache gehört zur Uto-Aztektischen Familie; sie zählen etwa 10.000 Mitglieder. Wegen ihrer religiösen Besonderheiten gehören sie zu den best-erforschten indianischen Ethnien.

Ixcatecos: Sie leben im Bezirk Santa María Ixcatlan im Bundesstaat Oaxaca. Sie zählen nur ungefähr 1.000 Personen, von denen viele ihre Muttersprache, die zur Otomangue-Familie gehört, nicht mehr sprechen.

Jovas: Sie wohnen im Bundesstaat Sonora und sind vom Aussterben bedroht; ihre Zahl beträgt nur mehr 300 Personen. Sie sprechen eine zur Uto-Aztektischen Familie gehörende Sprache.

Kikapus: Sie leben im Bundesstaat Coahuila an der Grenze zu den Vereinigten Staaten, wo der Rest des Stammes wohnt. Sie zählen ca. 500 Personen; ihre Sprache gehört zur Familie der Algonkin-Sprachen.

Kiliwa: Sie leben in Streusiedlungen in der Nähe des Tales Trinidad im Bezirk Ensenada (Niederkalifornien). Ihre Sprache zählt zur Hokan-Sioux-Familie. Nur noch ungefähr 250 Personen gehören zu diesem Stamm.

Ki-miai oder **Ku-miai:** Sie siedeln in den Küstenebenen von Tecate und Ensenaga im Bundesstaat Niederkalifornien. Es handelt sich um eine Gruppe mit weniger als 100 Mitgliedern, die eine Sprache aus der Hokan-Sioux-Familie sprechen.

Lacandones: Dieses Volk lebte nie unter der direkten Herrschaft der Weißen. Ihr Siedlungsgebiet ist der Lakandonische Urwald im Nordosten von Chiapas. Ihre Zahl wird auf 500 Personen geschätzt, ihre Sprache gehört zur Maya-Familie. Sie haben in ihrem Zusammenleben bestimmte Stammesformen bewahrt.

Mames: Die größte Gruppe von ihnen lebt in Guatemala; in Mexiko wohnen sie an verschiedenen Orten im Bundesstaat Chiapas. Man geht von etwa 20.000 Personen in Mexiko aus; insgesamt zählen sie mehr als 250.000 Mitglieder. Ihre Sprache gehört zur Maya-Totonakischen Familie.

Matlazincas: Sie wohnen in San Francisco Oxtotilpan im Bundesstaat Mexiko und zählen ungefähr 1.000 Personen. Ihre Sprache gehört der Otomangue-Familie an.

Mayas aus Quintana Roo: Als Nachfahren der prähispanischen Mayas lehnten sie sich im 19. Jahrhundert gegen die Obrigkeit auf und führten eine Revolte, die auf dem Kult des 'sprechenden Kreuzes' basierte bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts. Aufgrund dessen behielten sie bis zu Verhandlungen mit Präsident Cárdenas im Jahr 1939 eine relative Autonomie. Diese historische Besonderheit verlieh ihnen ein ganz eigenes Profil. Sie zählen etwa 50.000 Mitglieder, die sich selbst **Macehualob** nennen.

Mayas aus Yucatán und Campeche: Auch sie stammen von den prähispanischen Mayas ab. Ihre Zahl wird auf 500.000 geschätzt, und sie verleihen der Bevölkerung der Halbinsel Yucatán ein besonderes ethnisches Profil.

Mayos: Sie leben im Süden Sonoras und im Norden des Bundesstaates Sinaloa. Ihre auf 35.000 geschätzten Stammesangehörigen sprechen eine Sprache der Uto-Aztektischen Familie.

Mazahuas: Sie siedeln westlich vom *Valle de México* und den Tälern von Toluca und Ixtlahuaca, in der Sierra San Andrés (Bundesstaat Mexiko) und den angrenzenden Gebieten des Bundesstaates Michoacán). Viele von ihnen wanderten in die Hauptstadt aus. Ihre Sprache gehört zur Otomangue-Familie. Sie werden auf etwa 140.000 Personen geschätzt.

Mazatecos: Sie wohnen im Norden des Bundesstaates Oaxaca und im südlichen Veracruz, mit Ansiedlungen in der Sierra und an der Küste. Ihre Sprache weist den tonalen Charakter der Olmeca-Otomangue-Sprachfamilie auf. Es soll vier dialektale Varianten geben, die unter sich nicht verständlich sind. Ihre Zahl wird auf 150.000 Personen geschätzt.

Mixes aus Oaxaca: Sie leben im Norden Oaxacas im Grenzgebiet zu Veracruz. Ihre Bevölkerung wird auf 140.000 geschätzt, und ihre Sprache zählt zur Zoque-Maya-Familie.

Mixtecos aus dem Tiefland: Sie leben mehrheitlich in Oaxaca; während der Kolonialzeit gab es eine geringfügige Abwanderungen nach Puebla. Ihre Sprache gehört zur Otomangue-Familie, und ihre Bevölkerung wird auf ca. 280.000 Personen geschätzt.

Mixtecos aus der Sierra: Sie siedeln im Nordwesten Oaxacas und zählen an die 250.000 Personen. Sie sprechen ebenfalls eine Otomangue-Sprache.

Mochos: Sie sind in der Stadt Motozintla, in Tuzantan de Morelos und in der Nähe von Escuintla (Chiapas) ansässig. Ihre in Mexiko lebende Bevölkerung wird auf mehr als 4.000 Personen geschätzt. Ihre Sprache gehört zur Familie des Maya-Totonakischen.

Nahuas: Sie machen die zahlenmäßig größte Sprachfamilie aus und leben in etwa 12 Bundesstaaten des Landes. Sie sind die Hauptgruppe innerhalb der Uto-Aztektischen Sprachfamilie. Unter ihnen befinden sich auch die Mexicas, die dem Land ihren Namen gaben. Sie sind ethnisch gesehen die Nachfahren der Azteken.

Oculteco: Sie leben in San Juan Atzingo im Bundesstat Mexiko und zählen etwa 500 Personen. Ihre Sprache gehört zur Otomangue-Familie.

Opatas: Sie wohnen im Bundesstaat Sonora und zählen ca. 600 Mitglieder, die vom Aussterben bedroht sind. Ihre Sprache gehört zur Uto-Aztektischen Familie.

Otomíes: Sie siedeln hauptsächlich in den Bundesstaaten Hidalgo und Mexiko, kleinere Gruppen auch in Guanajuato, Puebla, San Luis Potosí, Que-

réтары, Veracruz, Morelos, Tlaxcala und Michoacán. Ihre Zahl wird auf 250.000 Personen geschätzt, und ihre Sprache gehört nach Auffassung einiger Experten zur Otomangue-Familie. Sie selbst nennen sich **Hñahñu**.

Pai-pai: Sie wohnen in Hüttensiedlungen nahe dem Trinidad-Tal im Bezirk Ensenada (Niederkalifornien). Sie sprechen eine Hokan-Sioux-Sprache und zählen weniger als 300 Personen.

Pames: Sie leben in der Wüstenregion der *Sierra Madre Oriental* in San Luis Potosí; kleine Gruppen siedeln in Querétaro und Hidalgo. Man schätzt sie auf 12.000 Personen, und ihre Sprache gehört der Otomangue-Familie an.

Papagos: Sie leben als Halbnomaden in der Wüste von Sonora und in Arizona (USA). Ihre Zahl wird auf etwa 15.000 Personen geschätzt, obwohl keine Angaben für Mexiko vorliegen. Ihre Sprache wird der Uto-Aztektischen Familie zugerechnet; heute sprechen sie jedoch Spanisch und Englisch.

Pimas: Sie wohnen in kleinen Siedlungskernen in den Bezirken Madera und Tomasachic (Chihuahua) und im Osten des Bundesstaates Sonora (Yecora, Onavas und Sahuaripa). Die ca. 2.000 Mitglieder des Stammes sprechen eine der Uto-Aztektischen Familie zugerechnete Sprache.

Popolocas: Sie leben verstreut innerhalb des Mixtekengebietes. Ihre Zahl beläuft sich auf etwa 12.000 Personen, und ihre Sprache gehört zur Otomangue-Familie.

Popolucas: Sie wohnen im südöstlichen Veracruz, zählen um 20.000 Mitglieder und sprechen eine Sprache der Maya-Totonakischen Familie.

Seri: Sie leben als Nomaden auf der Insel Tiburón und an der Küste Sonoras. Die verbliebenen 500 Stammesmitglieder sind vom Aussterben bedroht. Ihre Sprache gehört zur Yuma-Gruppe innerhalb der Sioux-Hokan-Sprachfamilie.

Tacuates: Sie wohnen in Santa María Zacatepec und Santiago Ixtayutla im Bundesstaat Oaxaca. Über weitere Informationen verfügen wir nicht.

Tarahumaras: Sie leben auf 23 Bezirke (das sind ca. 60.000 km²) des Bundesstaates Chihuahua verteilt und zählen an die 50.000 Personen. Ihre Sprache gehört zur Uto-Aztektischen Familie. Sie selbst nennen sich **Rarámuri**.

Tarasken oder **Purépechas:** Sie siedeln im Bundesstaat Michoacán; ihre Sprache ist dem nordamerikanischen Wintum und dem Quechua des Andenraumes verwandt. Ihre Zahl wird mit mehr als 100.000 Personen angegeben.

Tlahuicas: Sie leben in Ocuilan im Bundesstaat Mexiko. Ihre Zahl wird auf weniger als 3.000 Personen geschätzt, und ihre Sprache ist dem Náhuatl verwandt.

Tepecanos: Sie siedeln in der Ortschaft Azqueltan, an der Grenze zu den Bundesstaaten Jalisco und Zacatecas. Die genaue Zahl ihrer Stammesmitglieder ist nicht bekannt. Ihre Sprache gehört zur Pima-Familie.

Tepehuanes: Sie wohnen verstreut in den Bundesstaaten Chihuahua, Durango und Nayarit; ihre Sprache gehört zur Uto-Aztektischen Familie, und die Bevölkerungszahl wird auf 20.000 Personen geschätzt.

Tepehuas: Sie leben an einem Ort im Grenzbereich zu Puebla, Veracruz und Hidalgo zusammen mit anderen ethnischen Gruppen wie Nahuas, Otomíes und Totonaken; vor allem zur letztgenannten Ethnie existieren enge Berührungspunkte. Die ungefähr 7000 Personen ihrer Ethnie sprechen eine Sprache der Maya-Totonakischen Familie.

Tlapanecos: Sie wohnen im Südosten des Bundesstaates Guerrero; man schätzt ihre Zahl auf 35.000 Personen. Ihre Sprache gehört der Otomangue-Familie an.

Tojolabales: Sie leben im südöstlichen Chiapas. Ihre Zahl wird auf mehr als 35.000 Personen geschätzt. Weitere Stammesmitglieder leben in Guatemala. Ihre Sprache gehört zur Maya-Totonakischen Familie.

Totonaken: Sie siedeln in der Sierra Norte im Bundesstaat Puebla und im Zentrum von Veracruz. Sie zählen schätzungsweise 180.000 Personen, und ihre Sprache gehört zur Maya-Totonakischen Familie.

Triques: Sie wohnen im Westen Oaxacas, ihre Bevölkerungszahl wird auf 14.000 Personen geschätzt, und ihre Sprache zählt zur Otomangue-Familie.

Tzeltales: Sie leben im Hochland von Chiapas sowie nördlich dieses Gebietes. Sie werden auf ca. 140.000 Mitglieder geschätzt, und ihre Sprache gehört zur Maya-Totonakischen Familie.

Tzotziles: Sie leben ebenfalls im Hochland von Chiapas, im Nordwesten, in den Tälern von Cuxtepeques oder sind in die Urwaldregion abgewandert. Ihre Sprache zählt zur Maya-Totonakischen Familie, und ihr Gruppe soll um die 140.000 Mitglieder haben.

Was Pla: Nach Ochoa Zazueta leben sie zusammen mit den Pai Pai und den Kiliwa in Niederkalifornien. Mehr Angaben gibt es nicht.

Yaquis: Sie wohnen in Guaymas, Bacum, Cajeme und Empalme im Bundesstaat Sonora. Sie sind die einzige ethnische Gruppe, mit der der Staat Mexiko einen Vertrag geschlossen hat und zudem einer der Stämme, der sich der weißen Gesellschaft in ethnischer Hinsicht am stärksten widersetzt hat. Ihre Zahl wird auf mehr als 20.000 Personen geschätzt; einige Yaquis leben auch in den Vereinigten Staaten. Ihre Sprache gehört zur Uto-Aztektischen Familie.

Zapotecas: Sie bilden keine homogene Gruppe, sondern sind in vier Gruppen zu unterteilen: die aus der Sierra von Ixtlan, die aus Miahuatlan, die aus dem Tal von Oaxaca und diejenigen vom Isthmus von Tehuantepec. Ihre Zahl wird auf mehr als 280.000 Personen geschätzt; ihre Sprache gehört zur Otomangue-Familie.

Zoques: Sie leben im Bundesstaat Chiapas und werden auf mehr als 30.000 Personen geschätzt. Ihre Sprache gehört zur Maya-Totonakischen Familie.

Darüberhinaus leben aufgrund der politischen Lage in Guatemala indianische Flüchtlinge aus den Stämmen Kanjobal, Ixil, Kekchi, Quiche und Cackchiquiles in Mexiko.

Wie aus dieser umfangreichen Liste indianischer Völker ersichtlich, ist die ethnische und kulturelle Vielfalt Mexikos vielgestaltig und -schichtig. Die gegenwärtige Herausforderung für die mexikanische Gesellschaft besteht darin, ihre Einheit in der Vielfalt zu begründen.